

Unter kiburgischer Herrschaft (1218-1277)

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **10 (1903)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2. Unter kiburgischer Herrschaft (1218-1277).

Westliche und östliche Stadterweiterung. — Thalsperre am Gotteron; Bernerthor. —
Der rote Turm. — Klostergründungen: Maigrauge, Johanniter, Augustiner,
Franziskaner; Grabstein der Elisabeth v. Kiburg.

Nach dem Aussterben der Herzoge von Zähringen kam Freiburg an die Grafen von Kiburg. In diese Zeit scheint eine erste Stadterweiterung zu fallen. Eine Freiburger Chronik aus dem 16. Jahrhundert weiss hiefür das Jahr 1224 und sogar die genaue Lage der neuen Thore anzugeben. So misstrauisch man diese späten Berichte aufnehmen mag, so lässt sich doch ihre topographische Richtigkeit erweisen. Die Stadt wurde, wie es eben die Bodengestaltung zuliess, nach zwei Richtungen erweitert: westlich und östlich. (Unsere Planskizze giebt die Grenzen dieser ersten Erweiterung mit den Punkten B 1-6 wieder ¹⁾).

Seiten des Chores. — Diese Reste scheinen, zusammengenommen, auf einen Neubau zu Anfang des 13. Jahrh. zu deuten. *c)* Das Gewölbe und die zwei Fenster im Erdgeschoss des Turmes (Sakristei), sicher 14. Jahrh., und formverwandt mit den Kirchenhöfen von Cugy, Montagny, u. a. m. *d)* Ein spätgothischer Umbau Ende des 15. und Anf. d. 16. Jahrh. (abgebildet auf Martinis Kupferstich). *e)* Durchgreifender Umbau 1785-1787. *f)* Moderne, wenig glückliche « Renovation ».

¹⁾ Zur Bestimmung der verschiedenen Stadterweiterungen und Befestigungslinien haben wir vornehmlich folgendes Material. *a)* Die Urkunden über die Aufnahme neuer Quartiere in das Stadtrecht. *b)* Besatzungsrödel für die Verteidigung von Mauern und Türmen (seit dem Ende des 14. Jahrh.). *c)* Baurechnungen, seit Ende des 14. Jahrh. *d)* Chroniken, namentlich die oben erwähnte, gut informierte deutsche Chronik aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., und — wohl vielfach auf dieselbe gestützt? — der Freiburger Geschichtschreiber Franz Guilliman (1565-1612). *e)* Alte Ansichten, namentlich die Prospekte von Gregorius Sickingher im historischen Museum, von 1582, und der bedeutend zuverlässigere Kupferstich des Martin Martini (1606). *f)* Erhaltene Ueberreste, die freilich noch nicht genügend studiert und aufgenommen sind. In mehreren Fällen ist die Grenze ungleichzeitig entstandener Quartiere noch heute durch Quergassen (ehemalige Gräben und Mauern!) und Strassenkrümmungen markiert.

Die wichtigsten Gebäude im neuen westlichen Stadtteile waren die Kirche Notre-Dame, die vermutlich zu Anfang des

Die Grenze der hier zunächst in Betracht kommenden ersten Erweiterung nach Westen wurde bisher nicht klar erkannt (in unserer Planskizze: B¹⁻⁴), trotz der deutlichen Angaben der deutschen Chronik, welche durch die erhaltenen Spuren und Ueberreste sehr gut bestätigt werden: Die Chronik (Ms. Staatsarchiv Nr. 63) schreibt zur ersten Hälfte des 13. Jahrh. über die erste Stadterweiterung: « Und also ward dieselbe statt beschlossen mit einem Thor zenächst vnderhalb dem Schloss, yetz vnderhalb dem alten brunnen, als man den langen weg hinab in die Nüwestadt gath (B⁵!) — Denne an der vnderen spitalgassen, jetz die Losan gass genempt, ouch mit einem thor (B⁴) an dem ort da die zwey gässlin sind, davon eins von Belso oder yetz von Stöcklin herab, an dieselbe gassen, das ander von derselben gassen gestracks hinab zum kleinen paradys vergat, welches thores bogen vil lüt so dieser zit lebend, von einem gässlin zu dem andern reichende gesehen hand..., — Wyter an der Murten gassen, ouch mit einem thor (B³) an dem ort da yetz der bach von Belsay das gässlin herab an die rechte gassen laufft, wie man noch die über(rest) des bogens, an beder siten hüsern, gsicht. — Uff der siten aber unden uss, hat sich die statt auch gemeret, am stalden zitlich hüser und in der Linden, uffgebuwen, wurdend ouch mit einem thor verwaret (B¹), namlichen an dem Ort, da yetz der Steinen brunnen in der Ow (da vorziten der sod war) und das gässli so vom selben brunnen zum Augustinern reicht, hiemit war dieser ort, zu beden siten an die Sana reichende, woll verwart ». Guilliman hat wohl aus dieser Chronik geschöpft, als er diese erste Stadterweiterung beschrieb (de rebus Helvetiorum etc. 1598, III. S. 369). — Das erste dieser Thore, in der Nähe der Zähringerburg (Stelle des 1500 ff erbauten Rathauses) am oberen Ausgang der heutigen Rue de la Grand'Fontaine, mag bei den Nivellierungen von 1463 verschwunden sein. Vom « alten Brunnen » (Grand'Fontaine, vgl. Martinis Stadtplan!) stieg der Mauerzug bis zur südöstlichen Spitze des Hügels Belsai empor, auf welchem jetzt das Collège S. Michel steht (B⁵-B⁶); der Verlauf dieser Mauer ist noch heute durch die in der Chronik erwähnten Gässlein markiert, möglicherweise haben sich sogar einige Mauerreste längs der gedeckten Treppe erhalten, welche von der Rue de Lausanne zum Collège emporführt. Vom Thore in der Rue de Lausanne (B⁴) ist nichts erhalten; denn die « Schlüsselscharte » welche man im Erdgeschoss des Hauses Nr. 2 sieht, hat mit diesem Thore nichts zu thun: es handelt sich um eine kleine Nische, wohl aus dem 18. Jahrh., in welcher die Hängeschnur einer Strässenlaterne angekoppelt war! Bei

13. Jahrhunderts neu gebaut wurde ¹⁾, und ihr gegenüber der Spital, der dem ganzen Quartier den Namen gab ²⁾.

B⁶ bog die Stadtmauer nach Osten ab; dort teilte sich der aus dem Hügel Belzai kommende Bach gabelförmig in zwei Arme (Siehe die Pfeile bei B⁶ und Martinis Plan). Diese Wasserläufe, welche zweifellos den Graben vor den neuen Stadtmauern mit fließendem Wasser speisten, bestehen als Kanäle noch heute. — Das dritte Thor B³ stand in der Nähe des Spitals und der Kirche U. L. Frau; es war das Thor für die Strasse nach Murten; die Stelle dieses Thores kann ich nicht näher nachweisen; der Wortlaut bei Guilliman (*supra* hospitale domum) würde für die von uns angenommene Stelle B³ sprechen, um so mehr, da die Kirche N. Dame von einem Friedhof umgeben war. — Die Existenz der Stadtmauer bei B² wurde 1901 bei der Anlage der Tram-Remise zwischen N. Dame und Franziskanerkirche nachgewiesen: es wurde dort ein Stück des alten Mauerzuges ausgegraben. Die Richtung der Mauer B²-B⁶ wird ausser dem vom Belsai kommenden Wasserlauf auch durch das in der Chronik erwähnte schmale Gässchen angedeutet, das von der Rue de la Préfecture zur östlichen Spitze des Belsai (B⁶) emporsteigt. — Die Erweiterung nach Südosten umfasste ein annähernd dreieckiges Areal, dort wo die steilen, felsigen Hänge des « Stalden » sich gegen die Niederung in der Schlinge des Flusses (III) absetzen. Der Verlauf dieser Mauer ist im heutigen Strassenzuge ungefähr zu erkennen; deutlicher auf Martinis Stadtplan. — Dass bei B¹ ein Thor stand, darf man der Chronik ebensogut glauben, wie für B³, B⁴, B⁵, obschon bis jetzt von keinem dieser Thore Reste nachgewiesen sind. — In meiner Planskizze hätte ich Mauer und Thor B¹ vielleicht etwas tiefer, d. h. mehr nach Osten rücken sollen, damit die Mauer die Augustinerkirche berühren, und das Thor B¹ in die Nähe des Brunnens der Samariterin gelangen könnte. — Das Datum 1224 für die erste Stadterweiterung findet sich in Willi Techtermanns Kopie der Stadtchronik, aus welcher mir Herr Prof. Dr. Büchi Auszüge mitgeteilt hat.

Dass das Quartier Au (Plan III) in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. noch *nicht* in die Stadt einbezogen war, geht aus einer Urkunde von 1228, 21. März, Staatsarchiv Freiburg, hervor. Schultheiss Konrad von Englisperg schenkt dem Kloster Hauterive die Einkünfte von vier Mühlen « quae sita sunt apud Friburch in Ogia juxta muros ». (Kopie der Urk. mir gefl. mitgeteilt von Herrn Max de Diesbach).

¹⁾ Siehe oben S. 186, Anm. ³⁾.

²⁾ Den stattlichen, heute spurlos verschwundenen Komplex der Spitalgebäude giebt am besten Martinis Plan von 1606 wieder; nähere Daten besitze ich gegenwärtig nicht.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts werden neue Quartiere im Osten, unten an der Saane, in das Stadtrecht aufgenommen: das Quartier Au in der Niederung an der scharfen Krümmung des Flusses, und das Quartier der Schmiedgasse jenseits der Saane¹⁾, mit dessen Auftreten auch die Existenz der « Berner Brücke » erwiesen ist. (Plan: III, IV; a.) Von der stattlichen Thoranlage am Brückenkopf können uns nur noch alte Abbildungen unterrichten²⁾. Das Quartier Au (III), wo das Gerberhandwerk blühte, war durch die Saane hinlänglich gedeckt und erhielt wohl keine starke Ummauerung; an der Schmiedgasse wird damals die erste

¹⁾ Urk. 1253 und 1254, Recueil diplomatique Nr. 15, Nr. 16. — Dass es sich um das Stadtrecht der Quartiere Au und Schmiedgasse unten an der Saane handelt, unterliegt für uns keinem Zweifel. Im einzelnen ist allerdings die genaue Interpretation des Wortlautes schwierig. 1253: « Casalia quae inter Burgilon et Galteron et portam de Augia sunt; et casalia, quae a porta de Augia usque portum inter viam, quae ducit versus portum et Sanonam sunt »; 1254: « Casalia juxta aquam dictam Sanonam ». — Es wäre festzustellen, wo der 1253 erwähnte « portus » lag; ich vermute, es sei damit die Bucht in der Nähe der Augustinerkirche gemeint; die « porta de Augia » halte ich für identisch mit B'. Die Urkunde von 1253 würde sich nach meiner Auffassung auf das Quartier Au (III), und die von 1254 auf die Schmiedgasse (IV) beziehen. Dieser Ansicht war auch P. N. Raedlé (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde IV, 389).

Die Urkunde von 1254 wurde von Einigen auf das Quartier Neuveville bezogen (Plan: VII). Dass dieses Quartier schon im 13. Jahrhundert *Stadtrecht* erhielt, mag zugegeben sein, aber die Befestigung des Quartieres scheint bis ca 1385 bloss eine provisorische (mit Pfahlwerk) gewesen zu sein. Die erste uns bekannte Erwähnung der Neuveville (1271, 4. Juli) spricht nämlich von einem « vicus ». (« . . . Ego Rudolfus . . . dictus Bulliard, commorans in Friburgo, . . . dedi . . . VI denarios censuales supra domum meam juxta novum fontem in vicu Noveville sitam . . . » Urk. Staatsarchiv Freiburg, gefl. mitgeteilt von Herrn Max de Diesbach.

²⁾ Die Brücke wurde mehrmals erneuert. — Für den Thorturm vergleiche man Martinis Plan und « Fribourg artistique » XII, 1901, Pl. 5.

Anlage der noch erhaltenen, köstlich originellen Festungswerke entstanden sein: die merkwürdige Thal- und Flusssperre des Gotteron (C⁵) und die Ringmauer mit dem Berner Thore. Türme gab es dort unten noch nicht; erst zu Ende des 14. Jahrhunderts wurden solche den Mauern vorgebaut (C⁶, C⁷)¹⁾. Aber hoch oben auf der südlichen Kante des Schönberges muss der mächtige «rote Turm» (C⁸) schon damals das neue Quartier beherrscht haben. Dieser Turm wird zwar erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts als ein Teil der Stadtbefestigung genannt. Doch sind seine wesentlichen Teile älter; sie entsprechen einem Burgturme, etwa aus der Mitte des 13. Jahrhunderts! Auf trefflich isolierter Hügelzunge ein gewaltiger Bergfried mit hochgelegener Rundbogenthüre. War diesem Turme gleich von Anbeginn eine Rolle in der Stadtbefestigung zugedacht? War es ursprünglich eine selbständige Festung? Die Frage wäre näherer Untersuchung wert; man wird den mächtigen Turm als Beschützer der kurz nach

¹⁾ Der heutige, malerisch reizvolle Bestand dieser Fortifikationen (C³⁻⁸) ist das Resultat verschiedener Umbauten und Reparaturen; es dürfte schwer halten, alles genau zu datieren. Die Nordmauer (bei C⁶ und C⁷) war ursprünglich viel niedriger: im Mauerwerk zwischen Bernerthor (C⁶) und Saane ist ganz deutlich eine Reihe von vermauerten, d. h. später überhöhten Zinnen zu unterscheiden. Der *Turm* über dem Bernerthore (C⁶) und der Katzenturm (C⁷) sind an die ältere, ursprünglich niedrigere Mauer nachträglich angelehnt worden, wie schon Stajessi (Frib. art. V 1894, 18) richtig erkannt hat. Diese Türme wurden 1383 vollendet. —

Wie erklärt sich der Winkel, den die Mauer bei dem «Katzenturm» (C⁷) bildet, bevor sie zum «roten Turm» (C⁸) hinaufsteigt? Ich vermute, der rote Turm sei ursprünglich ein *isoliertes* Werk gewesen, und die Ringmauer der Schmiedgasse habe im 13. Jahrhundert entweder bei C⁷ abgesetzt, oder sei von hier direkt nach der Thalsperre C⁵ hinübergangen.

Türme in direkter Verbindung mit den Ringmauern, sogen. «Mauertürme», haben wir in den bisher skizzierten Befestigungslinien nicht nachweisen können. Die Gestalt der bis jetzt erwähnten Thore ist unbekannt; vermutlich waren sie nicht mit Türmen überbaut.

1250 in das Stadtrecht aufgenommenen Quartiere betrachten dürfen ¹⁾).

¹⁾ Stajessi, der treffliche Erforscher der freiburgischen Festungswerke, bringt den « roten Turm » ohne weiteres in Verbindung mit dem System der Ringmauer (Frib. art. V, 1894, 18). Nun aber ist zu unterscheiden zwischen der *ursprünglichen* Gestalt und Funktion des Turmes um die Mitte des 13. Jahrh., und der *nachträglichen* Einbeziehung in das System der Stadtmauern, am Ende des 14. Jahrhunderts!

Die genauere Untersuchung des Baues zeigt nämlich, dass der Turm um die Mitte des 13. Jahrh. entstand und gegen Ende des 14. Jahrh. (erste Erwähnung 1387) verschiedene Veränderungen erfuhr. Die Mauerstärke beträgt im Erdgeschoss 3 m, an der Stadtseite nur 2,35: bedeutend mehr, als bei den zu Ende des 14. Jahrh. entstandenen Mauertürmen. In der 17. und 18. Quaderschicht findet man auf allen vier Seiten ein Steinmetzzeichen **h**, dessen Form auf das 13. Jahrh. weist. Im *ursprünglichen* Fugenverbände sitzen einige schmale Scharten und enge Rundbogenfensterchen, inwendig mit rundbogig gewölbten Kammern; und ebenfalls im ursprünglichen Verbände erhielt sich die auffallend hochgelegene (ca. 18 m vom Boden!) Rundbogenthüre an der Stadtseite: lauter Formen « romanischen » Stiles, etwa aus der Mitte des 13. Jahrh.! Dagegen sitzen die sämtlichen Teile gothischen Stiles *nicht* im Verbände, und geben sich deutlichst als spätere Zuthaten aus dem Ende des 14. Jahrh. zu erkennen: eine Spitzbogenthüre an der Stadtseite, ca. 5, 5m über Boden, mit stichbogiger, aus der alten Mauer nachträglich ausgebrochener Kammer; daneben ein Falz zur Aufnahme einer Fallpritsche: ebenfalls später eingehauen, wie man aus der geringeren Tiefe der durch die Steinzange erzeugten Löcher sieht; damit stand in Zusammenhang eine damals an den Turm angebaute Stein-
treppe. Hoch oben, in der Südwestecke des Turmes, wurde eine Wachtstube mit gothischen Doppelfenster eingerichtet; eine spätere Zuthat (15. oder 16. Jahrh. ?) ist endlich das ganze oberste Stockwerk des Turmes, mit den mächtigen Scharten zur Aufstellung von Geschützen.

Auch die Lage und Umgebung ist zu beachten; wegen der starken Veränderung des Terrains zufolge der Strassenanlage nach 1830 muss man zur Beurteilung der früheren Lage den Stadtplan des Martin Martini zu Hülfe nehmen. Es ergibt sich, dass die Nord- und Südseite unzugänglich waren, dass aber an der Ostseite, vom Hochplateau des « Schönberg » aus, eine Art « Burgweg » über einen Graben führen musste. Und Martini hat dort sogar den Ansatz einer hölzernen Brücke

Die Epoche der kiburgischen Herrschaft erhält ihr besonderes Gepräge durch die Niederlassungen religiöser Orden. Rasch stiegen Kirchen und Klöster aus dem Boden. Ein ähnliches Schauspiel wiederholte sich erst wieder zu Ende des 16. und im 17. Jahrhundert, als Jesuiten, Kapuziner, Kapuzinerinnen, Visitantinerinnen, Ursulinerinnen nach Freiburg kamen.

Nahe bei der Stadt, und doch in stimmungsvoller, drückender Einsamkeit, wurde ein Frauenkloster des Cisterzienserordens gegründet, die Magerau (Maigrauge, Plan : 7); angeblich um 1260, doch wäre man versucht, dem Bau der Kirche ein höheres Alter zuzuschreiben. Die Magerau war vom Cisterzienserkloster Hauterive abhängig, das, etwa zwei Stunden von Freiburg entfernt, schon seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bestand. Die Abhängigkeit zeigt sich auch baugeschichtlich im System der Klosterkirche, die sich als reduzierte Kopie der Kirche von Hauterive darstellt : geradliniger Chorabschluss mit Nebenkapellen; ein spitzbogiges Tonnengewölbe über dem Chor und ursprünglich auch über dem Mittelschiff; quergestellte Tonnengewölbe in den Seitenschiffen.

gezeichnet: ein Detail, das nur dann verständlich ist, wenn wir es als das Rudiment einer früheren Zugbrücke betrachten !

Alle diese Beobachtungen scheinen mithin anzudeuten, dass wir es mit einem ursprünglich isolierten Festungsturm aus dem 13. Jahrh. zu thun haben. War es eine uns sonst unbekannte Burg im eigentlichen Sinne? Ich glaube es nicht. Mir scheint, das Rätsel des roten Turmes würde sich lösen, wenn wir das Tracé der alten Bernerstrasse für das 13. Jahrh. — vereinfachen könnten! d. h., wenn wir annehmen dürften, dass die Bernerstrasse aus der Gegend von Villars-les-Jonc's direkt über die Höhen des Schönberges nach dem « roten Turm », und von dort in die rechtsufrige Stadt hinunterführte. Nach dieser Annahme wäre die « tour rouge » *um die Mitte des 13. Jahrhunderts zum Schutz der Zugangsstrasse zu den neuen, rechtsufrigen Stadtquartieren entstanden. Zu Ende des 14. Jahrhunderts, nach mutmasslicher Verlegung der Bernerstrasse an das « Stad- » (später « Berner- ») thor, wäre der Turm in ein neues, gewaltig erweitertes System von Ringmauern einbezogen worden.*

Zwei schöne frühgothische Portale zeigen Reste alter Polychromie ¹⁾).

¹⁾ Da wir hier nur über die Stadt Freiburg zu handeln haben, kann die sehr interessante Kunstgeschichte des Klosters Hauterive nicht näher berührt werden.

Die vielfach dunkle Geschichte des Klosters *Maigrauge* sollte bald kritisch dargestellt werden; schon die Gründungszeit ist nicht ganz sicher. Man giebt das Jahr 1255 an, doch lässt die Urkunde (Archiv des Klosters) einige Zweifel übrig. Bezieht sich die Bezeichnung « *juxta rupem acutam* » auf den Platz des heutigen Klosters? — 1259 wird dem Kloster von Hartmann von Kiburg mit Zustimmung der Bürgerschaft von Freiburg die « *Augia dicta Macra* » übergeben; dass diese Uebergabe « zum Bau des Klosters und der Kirche » geschehen sei, ist willkürliche Interpretation; der Wortlaut der Urkunde scheint vielmehr die Existenz des Klosters vorauszusetzen, und sich auf ein Grundstück *neben* dem Kloster zu beziehen.

Aufnahmen der interessanten Kirche fehlen noch. Meine Untersuchungen ergaben vorläufig folgendes: Chor und Seitenschiffe haben die ursprünglichen spitzbogigen Tonnen-Gewölbe bewahrt, deren System demjenigen von Fontenay in Burgund, Bonmont, Hauterive u. a. m. entspricht. Es lässt sich nachweisen, dass ursprünglich auch das Mittelschiff mit spitzbogiger Tonne gewölbt war, wie in jenen Cisterzienserkirchen. Die kreuzförmigen, wuchtigen Pfeiler waren ursprünglich alle vollkantig; erst nachträglich wurden an den östlichen Pfeilern die Kanten abgerundet. Als unmittelbares Vorbild für die Kirche der Maigrauge muss man nach Wölbung, Pfeilerform und Façadenkomposition die von Hauterive betrachten. (Letztere natürlich vor dem Umbau des Chores, der ca 1320 verlängert, erhöht und gothisch gewölbt wurde. Den früheren Zustand des Chores von Hauterive mag der von Bonmont vergegenwärtigen.) Nun aber wurde das System der spitzbogigen Tonnengewölbe bei den Cisterziensern in Burgund schon um 1150 (Pontigny!) vom System der gothischen Kreuzrippenwölbung abgelöst (Vgl. Dehio und v. Bezold, die kirchliche Baukunst des Abendlandes I, 529); jenes ältere System wurde bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts überall von den Cisterziensern aufgegeben. (Die Kirche von Thennenbach im Breisgau, beg. 1156, dürfte der letzte sicher datierbare Fall sein). Sollte nun, hundert Jahre später, dieses veraltete Wölbungssystem hier an der Kirche der Magerau nochmals aufgetreten sein, zu einer Zeit, da die Kreuzrippenwölbung allerorten gesiegt hatte? Das ist zum mindesten unwahrscheinlich. Der Bau scheint

Um 1225 finden wir eine Niederlassung der Johanniter in der Vorstadt Au, wo ihre kleine Kirche bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestand (Petit St-Jean, Plan : III, 3). 1259 erhielt dieser Orden einen neuen Platz jenseits der Saane, also ausserhalb der Stadtbefestigung, zum Bau einer Kirche und eines Krankenhauses (Plan : X, 5). Es wäre zu untersuchen, ob sich in der Gruppe der heutigen Bauten von St. Johann auf der Matten ein Kern aus dem 13. Jahrhundert verbirgt ¹⁾.

Um 1250 kamen die Augustiner-Eremiten und begannen

älter als die « Gründung » von 1255. Die Schwierigkeit würde sich lösen, wenn wir die Gründung des Klosters in das 12. Jahrhundert zurückdatieren dürften!

1300 Weihe des Hochaltares. Dieses Datum betrachte ich als den Abschluss eines Umbaues : östliche Verlängerung des Chores, Wölbung des Mittelschiffes mit Kreuzrippengewölben statt der Spitzbogentonne, Erstellung der Strebebogen, Abrundung der Pfeilerkanten im östlichen Joch des Mittelschiffes, mit originell verzierten Uebergängen oben und unten, vielleicht(?) Verkürzung der Kirche um ein westliches Joch. Die nähere Begründung dieser Angaben würde hier zu weit führen und müsste durch Illustrationen unterstützt werden.

Das heutige Klostergebäude stammt fast ganz aus dem 17. Jahrhundert. Ein einziger Teil, das südwestliche Eckgebäude, ist älter ; sein Erdgeschoss enthält eine einfach- schöne Balkendecke von ca 1520.

¹⁾ *M. Meyer*, Histoire de la commanderie et de la paroisse de St-Jean à Fribourg (Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, I, 1850). Die ältere kleine Kapelle S. Johann in der Au (III, 3) wird 1252 erwähnt (Recueil diplomatique I, Nr. 18) ; sie ist abgebildet bei Martini ; ihre Grundmauern lassen sich noch heute in der Nähe des S. Anna-Brunnens in der Au erkennen. — Für die Uebersiedelung der Johanniter auf die « Matten » (Plan X, 5) : Vgl. Urk. von 1259, Rec. dipl. I, Nr. 23. — Die jetzt als Zuchthaus benutzten Bauten neben der Kirche von S. Johann habe ich noch nicht untersucht. Die Kirche, zweifellos von jeher für flache Decke angelegt, ist sehr stark umgebaut. Der einschiffige Grundriss mag der Gründungszeit (Weihe 1264) angehören ; Schiff und Chor zeigen sich heute in nüchternen Formen des 18. Jahrhunderts. Als ältere Teile sind sichtbar : origineller Lettner, vermutlich aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. ; reizende südl. Seitenkapelle, ca 1520-30, gewölbt und mit glasiertem Fliesenboden.

etwa 1274, am Fusse des Staldens, den Bau ihrer Kirche (Plan: III, 4). Nur den unteren Teil des Chores und ein Stück der Seitenschiffe dürfen wir am heutigen Gebäude dieser Zeit zuweisen, alles übrige ist später entstanden¹⁾.

Am entgegengesetzten Ende der Stadt wird im Jahre 1256 eine Niederlassung der Franziskaner gegründet, vor den Thoren, und von der Kirche Notre-Dame durch die Stadtmauer getrennt (Pl. 6). Um 1275 stand die Kirche fertig. Der gewölbte Chor ist aus dieser Zeit vollständig erhalten; ein treffliches Werk jener vereinfachten Gothik, wie sie die Bettelorden liebten, und merkwürdig verwandt mit dem Chore der Franziskaner in Luzern. Das erklärt sich leicht, wenn wir wissen, dass die Orden ihre eigenen Baumeister besaßen. Den Bau in Freiburg leiteten in der That zwei Mönche: Jean de Saint-Thomas und Hermann von Mainz²⁾. Die gothischen Kreuzrippengewölbe des Franziskanerchores waren sicherlich in Freiburg die ersten ihrer Art. — Nun fand sich auch die Plastik

¹⁾ Daten und Beschreibung bei *Rahn*, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, IV, 392. — Ich unterscheide am gegenwärtigen Bau folgende Perioden: a) Untere Hälfte des auf flache Decke angelegten Chores, dazu, bis auf gleiche Höhe, der östliche Teil des südl. Seitenschiffes, ca 1270-1300; charakteristisch die kleineren Werkstücke und das Fehlen der Zangenlöcher. b) Oberer Teil des Chores, mit dem schönen, reichen Maasswerkfenster; dazu das südliche (und nördliche?) Seitenschiff, ehemals mit Maasswerken in den Fenstern, ca 1310 (Weihe 1311). c) Umbau des Schiffes ca 1585 ff; aus dieser Zeit die Pfeiler, Archivolten und Hochwände des Schiffes, das Westportal, die Kanzel. Diese Bauperiode ist von Bedeutung als Zeugnis für das Fortleben einer lokalen spätgothischen Bauschule, die noch 1604-1613 die Jesuitenkirche S. Michael in diesen Stilformen schuf. Sogar noch später, 1631 ff., wurde der Lombarde Peter Winter in Freiburg der Vertreter spätgothischer Formen. — Das Klostergebäude der Augustiner erhielt seine heutige Gestalt um 1685 (jetzt Zuchthaus).

²⁾ *P. N. Raedlé*, Le couvent des RR. PP. Cordeliers de Fribourg. Revue de la Suisse Catholique XIII, (1882), S. 663. — *Rahn* a. a. O., S. 416. — Das heutige Schiff wurde 1745 neu gebaut, das Kloster 1713-1725.

ein: in der nämlichen Kirche steht der Grabstein der 1275 als Clarissin verstorbenen Gräfin Elisabeth von Kiburg, einer Französin aus dem Hause von Châlons; wohl in der ganzen Schweiz der älteste Grabstein mit plastischer Porträtgestalt¹⁾.

3. Die erste Zeit der Habsburger Herrschaft (1277—ca. 1340.)

St. Nikolaus. — Klöster. — Skulpturen: Chorstühle der Franziskanerkirche, Grabstein des Felga, Südportal von St. Nikolaus. — Zweite Stadterweiterung und Befestigung.

Eine neue Epoche der Freiburger Stadtgeschichte beginnt mit dem Jahre 1277. Damals erwarb König Rudolf von Habsburg die Stadt aus dem Kiburger Besitz. Sie lebte in fröhlichem Aufschwung. Tuchfabrikanten, Gerber und Sensenschmiede waren die Hauptvertreter der Industrie.

In der Baugeschichte treten zwei Unternehmungen in den Vordergrund: neue Befestigungen und ein Neubau der städtischen Hauptkirche St. Nikolaus.

Im Jahre 1283 wird der Grundstein der neuen Kirche gelegt, die, wie es scheint, auf den Platz jenes älteren Baues von ca. 1180 zu stehen kam²⁾. Man mochte sich im rechten Momente für eine Unternehmung grossen Stiles fühlen. Eben war die Kathedrale von Lausanne vollendet worden, eben hatte Bern (1276) einen Neubau seiner Stadtkirche unternommen; in Romont wurde gebaut; und neben den neuen Klöstern aus der Kiburger Zeit durfte die städtische Leutkirche zu Freiburg nicht zurückbleiben. Der Neubau wurde mit überraschend grossen Absichten begonnen; noch glühte die Baubegeiste-

¹⁾ Abbildung *Fribourg artistique* III (1892), Pl. 12. — *P. N. Raedlé*, *Revue de la Suisse catholique* V, 44; *Nouvelles Etrennes fribourgeoises* 1875, S. 146. — *Paul Gans*, *Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz*, Zürich 1899, S. 123.

²⁾ Das Datum 1283 ist nur in Chroniken überliefert: in der deutschen Stadtchronik, 2. H. d. 16. Jahr., und danach bei Guilliman. — Da der Stil-Charakter der ältesten Bestandteile dieser Zeitstellung sehr gut entspricht, hege ich gar keinen Zweifel an ihrer Richtigkeit.